

Gefühle, Emotionen, Affekte

Von Burkhard Müller

Haben Gefühle, Affekte und Emotionen etwas mit Sozialarbeit und Sozialpädagogik zu tun? Die Begriffe scheinen eher in die Zuständigkeit der Psychologie zu verweisen. Dem Anschein nach beschäftigt sich die Theorie Sozialer Arbeit auch wenig mit Gefühlen und Affekten, während ihre Praxis ebenso offenkundig unvermeidlich und ständig mit ihnen zu tun hat. Es ist möglich, dass hier ein Missverhältnis vorliegt. Verwissenschaftlichung und Selbstreflexion zielen auf rationale Aufklärung des sozialpädagogischen Arbeitsfeldes. Aber die Frage nach der Art der „Empfindsamkeit“ der sozialpädagogischen Vernunft (Niemeyer 1993) meldet sich spätestens zurück, wenn die sozialpädagogischen Akteure erkennen, dass Gefühle und Affekte nicht nur ihr Adressatenfeld mit bestimmen, sondern sie selbst darin verstrickt sind.

Vorweg zu den vorgegebenen Titelbegriffen: Es wird im Folgenden, wie im Alltagsgebrauch, nicht genauer zwischen Gefühlen und Emotionen unterschieden. Man kann *Gefühle*, im Unterschied zu Kognitionen, als „wertende Stellungnahmen“ und als „ganzheitliche und übergreifende, auf Evidenz und Handlungsorientierung bezogene Haltungen“ verstehen, die „intersubjektive Handlungsbezüge strukturieren“ und „prägende Kontexte, Atmosphären“ bilden. (Brumlik 2000, 197 f.). Solche Haltungen können dann „moralische Gefühle“ genannt werden, wenn sie „aus Annahmen über die Güte von Personen und ihren Eigenschaften bzw. der Gerechtigkeit ihrer Handlungen stammen“ (Brumlik 2000, 198). Der Begriff moralisches Gefühl bezieht sich nicht auf bestimmte (z. B. humanistische) Moralitätskonzepte, sondern umfasst alle „Orientierungsgefühle“. Agnes Heller (1981, 114 ff.) versteht darunter „jedes Ja-Gefühl oder Nein-Gefühl“ (114, Hervorhebg. im Orig.). „Mit ihrer Hilfe orientieren wir uns an dem, was unsere Umgebung oder wir selbst für gut und böse halten, bewerten dem

entsprechend die jeweilige Situation und motivieren uns zu Handlungen, die mit unseren moralischen Gewohnheiten in Einklang stehen“ (Schmid-Noerr 2003, 40). Ob solche moralischen Intuitionen nur gesellschaftlich geprägt sind oder auch genetisch bestimmt, wie manche Hirnforscher meinen nachzuweisen, sei hier dahingestellt.

Der Begriff der *Emotion* (wie der des *Affektes*) schließt unbewusste und körperliche Reaktionen mit ein. „Der weiter gefasste Begriff der Emotion fasst darüber hinaus die leibliche Grundierung und expressiv-kommunikative Funktion von Gefühlen“ (Brumlik 2000, 197). Auch die neuere Hirnforschung bestätigt eine solche Grundierung des Fühlens, wie auch des Denkens. Emotionen sind aber nicht nur körperliche Erregungszustände – und Gefühle ihre Verstandesdeutungen – „sondern sind eigenständige Verarbeitungsformen der sozialen Wahrnehmung“ (Schmid-Noerr 2003, 48). Als (subjektive) Gefühle, sind sie aber immer zugleich mit Verstandestätigkeit eng verwoben: „Gefühle ohne Verstand (Intentionalität, Urteilen, Schließen) sind ebenso unmöglich, wie Verstand ohne Gefühle (Werten, Entscheiden)“ (Schmid-Noerr 2003, 48).

Der Begriff des *Affektes* wird im Folgenden, ebenfalls nahe am Alltagsgebrauch, primär für diejenigen Gefühle bzw. Emotionen verwendet, die der Kontrolle von Akteuren entgleiten und sie dazu bewegen, etwas Anderes zu tun bzw. auf andere Weise zu tun, als sie es wollen oder zu bewirken glauben. Affekte sind demnach Emotionen oder Erregungen, die Menschen eher erleiden oder die ihnen zustoßen, als dass sie ihren Werthaltungen direkt entsprechen. Das Wort Affekt drückt zumindest eine Spannung zwischen beidem aus. Der Affektbegriff bezieht sich zugleich auf diejenigen Emotionen, deren Gefühlsanteile eher verdeckt und mehr oder weniger unbewusst bleiben – ohne dies streng auf